

NACHRICHTEN
DER
GRIECHEN UND RÖMER
ÜBER DIE
ÖSTLICHEN KÜSTENLÄNDER DES BALTISCHEN
MEERES.

ALS PROGRAMM

EINER HISTORISCHEN TOPOGRAPHIE LIVLANDS UND SEINER
GRENZEN IM MITTELALTER

VON

C. SCHIRREN.



Acc. 16077.

1852.

RIGA. N. KYMMEL.

ad N: 333.

Jen. Magnificus

Wollen die Aussig nicht nur mir zugesprochen, kleines Ge-
hilfsentgelt zum 12 Dec. o. freundlich annehmen. Die Holländers
Angebot, Arbeit des Buchs zum Ansehen nicht mehr zu ermög-
lichen: müßte insond Jesu bezogen, eines kleinen Absatzes nicht
den Ethel: Nachrichten der Griechen und Römer über die östlichen
Küstenländer des kaspischen Meeres; als Programm einer historischen
Topographie Livlands und seiner Grenzen, im Mittelalter besonders
verbreiteter zu haben. Auf die hier oben fort die Teubner'sche Arbeit in
Lizenz, noch einige Druckbogen man hat sich für Vorzug, die vor-
gezeichneten Exemplare nicht genau zugesprochen in die Comptoirbogen
hatte ich erst am 1 Dec. erhalten, freilich noch am selben Tage geändert.
Auf dem 11 Dec. darf ich nicht erwarten, die in
Klein schrift zu erhalten. Das Buch ist, in Druck zum 12 Dec.
Auf dem 11 Dec. hat Reinthal, Jen. Magnificus insondigen

zu kommen. Dafr wünschte ich noch die Bekandigung zu machen,
im Auf für. Magnificus persönlichem Monitoren mein Arbeit
zwar die letzte Stelle unter der Bekandigung, aber doch einen Platz
zu haben, der in der Bekandigung eine gewisse Stelle, welche
ich mit aller Freie, die ich Bekandigung an die Bekandigung der
ganz gebunden sind mit in der Bekandigung Bekandigung und Bekandigung
ganz alles mit Bekandigung Bekandigung Bekandigung Bekandigung
Bekandigung eine Bekandigung Bekandigung Bekandigung Bekandigung
möge.

Augstagen für Magnificus die Bekandigung der
Bekandigung Bekandigung, mit der ich die

Pro. Magnificus

Riga, am 1. Oct. 1852.

Augstagen

C. Kliver

DARGEBRACHT

ZUR

MITFEIER DES FUNFZIGJÄHRIGEN BESTEHENS

DER KAISERLICHEN UNIVERSITÄT

DORPAT

AM 12. DECEMBER 1852.

Die historische Topographie zerfällt an einen formellen und einen materiellen Zweck. Jener fordert die Darstellung, wie aus den ersten Anfängen die topographische Kunde eines Landes sich allmählig vervollständigt, wie Stellungen und Beziehungen der Völker von Einfluss gewesen sind auf die Verbreitung und Richtung dieser Kunde und welchen Rückschluss sie selbst auf die Ethnographie und Topographie des Landes gestattet. Dieser verlangt, dass für einen bestimmten Zeitraum das in schriftlichen Denkmälern zerstreute Material möglichst vollständig niedergelegt, nach innerer Zweckmässigkeit geordnet und durch Vergleichung in ursprünglicher Echtheit hergestellt werde. Die Aufgaben beider Richtungen thun zugleich ihre Verwandtschaft dar, und wo beide sich verknüpfen, ergibt sich eine Tendenz zum Ethnographischen von selbst. Denn indem jene Disciplin sich nicht an dem Nachweis der vielfach gewandelten Grenzen, an den Linien der Höhenzüge und Flussrinnen, an der topographischen Fixirung der kriegerischen und friedlichen Niederlassungen genügen lässt, sondern, um ihren kritischen Ansprüchen zu genügen, die Feststellung der echten Namensformen verlangt, wird sie unmerklich durch die Vergleichung der Stämme und Endungen der Namen zu der Frage nach dem namengebenden Volke gedrängt und hat historisch und philologisch sichtlich dessen Bedeutung und Stellung zu prüfen. Wählt sie dann zum Gegenstande ihrer Erörterung ein Land, an dessen Grenzen wenigstens der grosse Strom der Völker in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters vorbeigebrandet ist, so wird sie gezwungen, die Bethheiligung oder Nichtbethheiligung dieser Stämme zu behaupten und auf diesem Wege einen Beitrag zur Lösung jener Völkerwirren zu geben. Entweder lässt sie jenes Gebiet überfluthen, oder sie setzt es als einen festen Kern in die bewegte Umgebung.

Nur von drei grossen Völkerzügen weiss die Geschichte Europas unwiderleglich zu berichten. Der eine führt celtische Stämme

nach O. an die Mündung der Donau und über das Meer bis in Kleinasien hinein. Der andere wirft untergehende germanische Stämme nach W. und über Spanien nach Afrika. Der dritte, in oft wiederholtem Anstosse, überwälzt Europa mit asiatischen Horden. Den Celten trieb kriegerische Lust; den Gothen der hunnische Andrang, und was einst die Scythen in die Ebenen am Pontus führte, hat wol auch die zahlreichen asiatischen Horden späterer Zeit dorthin gebracht, schwerlich blos Beutelust. Die finnischen Stämme haben keinen verschiedenen Anfang. In zwei Strömen drang die asiatische Fluth nach Europa. Der nördliche, in vorhistorischer Zeit, gewann bald das Ansehn, welches seinen Ursprung vergessen liess. Der Finne, welcher vom Norden her weit in Schweden hinuntergedrungen war, erschien dem Germanen gegenüber als Autochthone; und in den östlichen baltischen Küstenländern sollte er vom litauischen Stamm aus einst besessenen südlichen Länderstrichen verdrängt sein.

In neuerer Zeit sind die finnischen Völker den sorgsamsten Erörterungen unterzogen, und je spärlicher die Quellen sich für ihre ältere Geschichte erweisen, um so fleissiger hat man, nach Lehrbergs Vorgange, aus dürren Angaben glückliche und verfehlte Hypothesen zusammengestellt, um die Richtungen ihrer Züge und Verhältnisse festzustellen. Ihre unleugbare Betheiligung an der Gründung des russischen Staats, eine Verwechselung der dichterischen Anlage mit echter Cultur, zum Theil auch übereilte Deutung von Sagen, Sitten und Alterthümern haben ihnen eine historische Würde beigelegt, welche Gegenwart und Geschichte nur zum Theil bestätigen können. Dagegen musste der litauische Volksstamm so sorgsamer Erörterungen fast völlig entbehren, denn was von polnischen Gelehrten, wie Narbutt, mit grosser Vorliebe zusammengestellt wurde, kann höchstens für die mittleren Zeiten der litauischen Geschichte Anspruch auf wissenschaftliche Geltung haben. So geschah es, dass man, meist auf Thunmanns Behauptungen gestützt, dort, wo finnische und litauische Stämme auf einander trafen, jenen das Recht eines älteren Bodenbesitzes zuschrieb und diese die verfängliche Rolle eines erobernden Volkes spielen liess, welches von dem verdrängten so übel bedrückt wurde, dass es, nach dem Zeugnisse Heinrichs des Letten, der endlichen Ankunft deutscher Colonisten sich aufrichtig freute. Ein seeliebendes Volk dagegen, das zur See eingedrungen war und darum seine Sitze längs der Küste behauptete, sollte erst von

einem andern an die See getrieben und auf den Strand beschränkt worden sein.

Sowol die Prüfung aller aus alter Zeit überlieferter Ortsnamen, als eine kritische und philologische Confrontirung historischer Zeugnisse spricht den Litauern das Recht des Urbesitzes zu. Soviel die Nachrichten der älteren Griechen und Römer diese Behauptung stützen, ist im folgenden Abschnitt zusammengestellt und erörtert.

Bei weitem wichtiger sind die Resultate, welche eine Vergleichung der in alten schriftlichen Denkmälern überlieferten Ortsnamen ergibt. Die einzige Urkunde Balduins von Alna vom J. 1231 gab Thunmann Veranlassung, die falsche Behauptung auszusprechen, in alter Zeit sei ganz Kurland gut finnisch in Kyledunden getheilt gewesen. Aber schon eine andere Urkunde desselben Legaten bringt für eine angrenzende Gegend diese Eintheilung nicht, und nirgends sonst findet sie sich wieder. Entweder also hatte der, wol früher schon in dänischen Colonien thätige Legat diesen Terminus aus ihnen entlehnt, oder er fand ihn nur in einem engen, von Liven, die zur See eingezogen waren, besetzten Bezirk in Gebrauch. Auch sind die Namen kurischer Bauern, wo sie nur in Urkunden aus dem XIII. Jahrhundert genannt werden, durchaus nicht finnisch, sondern lettisch, und zwar gilt das in ältester Zeit besonders auch für die Striche zwischen Dondangen und Windau. Wenn dann Thunmann und in neuerer Zeit Sjögren so grosses Gewicht legen auf die finnische Form der Ortsnamen in jener Urkunde Balduins, so beruht das auf einem zwiefachen Irrthume. Entweder ist die Lesart verderbt, wie in *Wasa, Gale* für *Walegale*, oder der Name lässt sich, wie *Pure*, viel einfacher aus dem Litauischen erklären. Bekannt ist ferner die finn. Deutung von „*Denowe, quae etiam vocatur Jecwesin*“; nur ist freilich auch hier der Name aus *Jetwesin* verderbt, wie richtige Abschriften und der Name *Jetwesen* in vielen Urkk. und in den litauischen Wegeverzeichnissen beweisen. Wohin dieser richtig hergestellte Name gehört, leuchtet ein. Trifft sich dann auch mitten in Schamaiten ein Ortsname wie *Jmandra*, so genügt der blosser Klang nicht, finnischen Ursprung zu beweisen, und was von Ortsnamen am Strande füglich finnisch erklärt werden kann, beweist wiederum noch nicht finnische Ureinwohner.

Wenn so dem Litauischen ein Platz in der Reihe aus uralter Zeit sesshafter Völker vindicirt wird, so erkennt die historische

Zeit ihm damit vor dem Finnischen noch kein Vorrecht im Grossen zu. Vielmehr erscheinen beide einander ebenbürtig, wenn ihre europäischen Anfänge in vorgeschichtlicher Zeit nicht gegen einander gemessen werden. Denn sie behaupten nach verschiedenen Richtungen ein eigenthümliches Feld historischer Thätigkeit, zu deren Würdigung die Finnen abermals mehr Sachwalter gefunden haben als die Litauer. Wie jene im Norden besonders auch einen sprachlichen Einfluss unverkennbar geübt haben, so ist im Westen eine ähnliche Einwirkung des Litauischen nicht ganz ohne Spuren geblieben. Nur kommen hier die vielfach verkehrten Fragen nach der Priorität slawischer Dialekte unter einander, nach der Völkermischung zur Zeit der grossen Bewegung u. a. einem deutlichen Nachweis störend in den Weg. Einzelne solcher Spuren, vorläufig schwer erklärbar, doch ziemlich deutlich, finden sich, abseits einer näheren Berührung mit dem germanischen Westen, bei den Byzantinern, zum Theil ehe noch der litauische Name in Süd-Europa genannt wird. Wenn nämlich Formen bei Const. Porph. wie *Λευξανῆνοι*, *Βερόντζη* und andere aus dem Bolgarischen oder durch bolgarischen Einfluss mögen zu erklären sein, so ist für ähnliche in späterer Zeit, wo das Bolgarische seine Stellung in Süd-Europa verändert und die volle Lautkraft längst eingebüsst hat, ein anderer Grund nachzuweisen. So, wenn bei Nicetas Choniata Andronicus, aus dem tauroscythischen Exil zurückgekehrt, als Kaiser seinen Palast mit Jagdgemälden schmücken lässt und darin mit dem *Ζοῦμπρος*, dem fabelhaften Thier aus Tauroscythien. Für dieses Wort hat selbst das poln. *żubr* den Nasal nicht bewahrt, das lit. *stumbras* wol; der Wandel von *st* in *ts* ist nicht ungewöhnlich. Ferner erinnert, trotz des unlitauischen *χ*, die Form bei Chalcocondylas *Κέχιοι*, *Κιέχοι* für *Τζέχοι* bei Cinnamus auffallend an litauischen Einfluss, da lit. *k* gewöhnlich dem *c* (*z*) im Slaw. und Lett. entspricht. Ob selbst einzelne Formen bei Const. Porph., wie der Beiname Kiews, *Σαυβατάς*, aus dem Litauischen zu erklären sind, bleibt mit allem Aehnlichen späteren Untersuchungen überlassen. Viel wichtiger, zahlreicher zu belegen, aber oft entstellt ist die litauische Einwirkung auf einzelne westslawische Dialekte; Schaffarik in seinen Alterthümern sucht sie für die Weleten darzuthun; das Material in seinem Slow. *Národopis* ist für weiteren Nachweis wenig ausreichend.

Im Sinne eines Programms kann es nicht liegen, solche An-

deutungen erschöpfend durchzuführen; vielmehr ist nach Erörterung des Standpunktes Bericht zu geben über die Anordnung des beigezogenen Materials. Der ethnographische Ausgang jeder historischen Topographie beherrscht die Einleitung, die topographische Darstellung und den resumirenden Schluss. Die Einleitung zerfällt in vier Abschnitte, welche die Kunde vom betreffenden Ländergebiet bei den älteren Griechen und Römern, für das Mittelalter aber in Süd-, Mittel- und Nord-Europa behandeln. In Excursen werden besonders eingreifende Fragen erörtert, wie die Bedeutung des Scythen- und Sarmaten-Namens im Mittelalter, die Nationalität der Heruler u. a. So wird ein Material historischer Zeugnisse niedergelegt. Die topographische Darstellung bringt die Ostsee und ihre Strömungen, Schamaiten, Kurland, Livland, Estland, die Inseln, die russischen Grenzen gesondert zur Betrachtung. Was die Urkunden bis zum Jahre 1500, und nur ausnahmsweise darüber hinaus, an topographischem Stoffe ergeben, schliesst sich für Schamaiten an die bisher wenig benutzten litauischen Wegeverzeichnisse des XIII. Jahrhunderts, für Kurland an die Reimechronik, für Livland an Heinrich den Letten, für das westliche Estland an den dänischen Kataster, für das östliche an die russischen Jahrbücher. Vorzüglich auf zwei Momente Gewicht gelegt: auf einen genauen Nachweis des Bestandes und des Wechsels der alten Grenzen und, neben der localen Fixirung, auf eine durch Combination gewonnene echte Lesart alter Ortsnamen. In letzter Beziehung ist es erforderlich, dass die Formen sowol aus lateinischen als deutschen Urkunden, die litauischen Benennungen, wie die lettischen, estnischen und, wo Nachweis zu finden ist, die russischen zusammengestellt werden. Oft ergeben sich daraus erwünschte, überraschende Resultate, welche nicht arm an Aufschluss über alte Völkerbeziehungen sind.

Die in Jahrbüchern, Chroniken und Sagen des Auslandes zerstreuten, aus schriftlichen Quellen des Inlandes in reicher Fülle hervortretenden Combinationspunkte werden dann in einem Anhang in Beziehung zu einander gebracht und unter historischer und sprachlicher Prüfung in sicheren Endergebnissen verbunden, so dass der Schluss eine Recapitulation und eine Bestätigung der das ganze Buch beherrschenden Anschauungen wird.

Die Liberalität der Verlagshandlung endlich gestattet, dem Texte drei Karten beizufügen, eine allgemeine für Liv-, Est- und Kurland, eine andere für Schamaiten und eine dritte für den

Lauf der Düna von Witepsk bis Dünaburg. Der Text selbst ferner tritt nicht mit dem Anspruche auf, nach dem Inhalte einzelner in ihm verhandelter Fragen beurtheilt zu werden; denn seinem ersten Anfange nach ist er nur Vorarbeit zu einer Geschichte Livlands, welche den Verf. seit mehreren Jahren beschäftigt und in demselben Verlage erscheinen wird, sobald sie bis an den Beginn der polnischen Herrschaft fortgeführt worden ist. Die spätern Ereignisse werden dann in einer zweiten, beschliessenden Lieferung nachgetragen.

Riga, im November 1852.

Kunde von Livland und seinen Grenzen im Auslande.

I. Griechen und Römer.

Allgemeine Uebersicht.

§. 1. Die Griechen waren durch die skythischen Ebenen von den Ländern um die Ostsee abgeschnitten. Darum ist es der mythologisch-intuitiven Erdkunde Homer und den späteren Orphikern gegenüber von Bedeutung, dass Hesiod (*Fragm. ed. Göttling. CXC.*) schon den für die Völkerkunde fast zweier Jahrtausende maassgebenden Namen *Σκύθαι* kennt. Die griechische Colonisation am Schwarzen Meere verdeutlichte die Kenntniss jener Gegenden, so dass die Mythe in späteren Dichtungen schon den Reiz einer das Bekannte mystisch verschleiernden Erinnerung gewann. Als dann Darius seinen Zug über die Donau hin und zurück vollführt hatte, knüpften sich Nachrichten aus ferneren Gegenden an die Kenntniss der näherliegenden, und Herodot konnte es versuchen, den mathematisch gezeichneten Rahmen der Skythai mit oft bewundernswerther Combinationsgabe auszufüllen. Die Fragen, ob er selbst das Land bereist, ob seine Kenntniss eine Folge jener persischen Irrzüge war, sind nicht genügend zu beantworten, wenn sich auch das nicht leugnen lässt, dass er von entlegeneren Völkern wol eher in Folge dieser bedeutsamen Unternehmung, als durch Handelsverbindungen Kunde gewonnen hat. In diesem Sinne wird seine notorisch geringere Kenntniss des westlichen Skythiens und die Stelle *III, 115.*, wo er die Existenz des Eridanos bezweifelt und seinen Landsleuten die genauere Kenntniss der westlichen Grenzen Europas abstreitet, Grund genug geben, in jenen Gegenden seine Völkerkarte nicht nach topischen Dimensionen und in einer zusammenhängenden Reihenfolge festzustellen. Indem diese Auffassung bei dem Excurs über die Neuren zur Geltung kommen wird, ist hier nur einiges Allgemeinere über sein Skythien anzudeuten. Der Tanais ist ihm und schon vor ihm (*IV, 45.*) die Grenze Europas und Asiens, wol nicht, wie *Hansen, Osteuropa 92.* will, in einer irrthümlichen Verbindung mit der Wolga, sondern als unter einem Meridian mit dem Nil belegen, wie besonders die späteren Geographen (*Strabo. XI, 2. ed. Tauchn.*) andeuten. Vom Tanais westlich kennt er die meisten Flüsse Südrusslands; von ihren Quellen, welche uns näher angehen, hat er nur unbestimmte Nachrichten und diese lassen die Kunde von einem sumpf- oder seenreichen Gebiet im N.-W. des baumleeren Skythiens ziemlich deutlich erkennen. Dort

liegen um Brześć Litewsk die grossen Rokitno-Sümpfe und wenigstens der Ursprung des Pripet führt auf sie zurück. Zwar erwähnt er nicht verschiedener Quellarme des Borysthenes und IV, 53. deutet wol auf den von N. kommenden Hauptarm, oder doch die Beresina mit unbekanntem Quellen, aber sowol der Tyras als der Hypanis entspringen nach ihm aus grossen Seen, welche füglich nur in jenen nordwestlichen Sümpfen wiederzufinden sind. So verräth er, selbst wo er irrt, eine gewisse Kenntniss bisher unbekannter Gegenden. Der grosse Quellsee des Tyras — es kann immer nur von den Rokitno-Sümpfen gesagt sein — trennt ihm Skythien und Neuris (IV, 51.). Weiter nach N.-W. reicht seine Kenntniss nicht und nachdem man ihm durch die menschenleeren Einöden gefolgt ist, welche der Dniestr im O. dieser Sümpfe durchströmt, wird man seine Androphagen und Melanchlainen (Hansen. 127.) nur im Osten von diesem Flusse finden können. Das ebene, grasreiche Skythien ist ihm am besten bekannt; wo die Wälder beginnen, von den Budinen an, verräth sich schon einige Unsicherheit, und lange, ehe er die Seen des nördlichen Russlands erreicht, verliert sich seine Forschung in das Gebiet fabelhafter Völker, wohin ihm seine Kritik kaum zu folgen vermag.

§. 2. Seine Anschauungen, seine Erzählungen, die Namen, welche er bringt, haben sich von ihm aus durch viele Jahrhunderte fortgeerbt. Wesentlich Neues bringt die spätere Forschung von Süden aus, bis auf Ptolemäus wenig. Auch vermochten weder Philipp, noch der Jugendfeldzug Alexanders (Arrian. I, 2.), weder die illyrischen und dacischen Kämpfe der Römer, noch Lucullus (Ann. Flor. III, 4.) das nordöstliche Land jenseit des Ister weiter zu eröffnen. Und bis auf geringe Spuren sind die Erfahrungen Mithridats eben so verloren, wie die des ägyptischen Sesostris (Diod. Sic. I, 55.) oder des assyrischen Ninus (ib. II, 2.). Während dann weder Hippokrates, noch Skylax neue Bahnen brechen, dringt griechischer Handelsgeist auf den Wegen weiter, welche schon der Phöniciere Himilko vorgezeichnet, und Pytheas aus Massilia erreicht die Ostsee, um spärliche Bruchstücke seiner Kenntnisse durch Strabo und Plinius den Nachkommen zu vererben. Der Landhandel dagegen (Strabo XI, 2. p. 401. ed. Tauchn.; Plinius XXXVII, 11. ed. Hard., 3. ed. Gelen.; Herodian VIII, p. 169. ed. H. Steph.) nähert dem römischen Blicke das Fernliegende so langsam, dass darüber das römische Reich selbst zusammenbricht, und auch die Landmessungen unter den Kaisern (Aethic. Cosm. p. 26. bei Pomp. Mela ed. J. Gronov.) haben für uns (Plin. IV, 26. Hard., 12, p. 58, 23 ff. Gelen.) keine Bedeutung, wie die Cosmographie des sogenannten Aethicus Ister durch sich selbst darlegt.

§. 3. Pomponius Mela in seiner klassisch-anschaulichen Kürze, Plinius mit seinen oft unklaren Compilationen, gipfeln die geographischen Vorstellungen, welche sich aus dem angedeuteten Material ergeben, beide doch schon von jenem kritischen Geiste ergriffen, der ihre grossen Vorgänger so durchgreifend leitet. Aber wo die historia naturalis, nach dem bekannten Ausspruche ein opus diffusum, eruditum, nec minus varium, quam ipsa natura, oder wo selbst Pomp. Mela noch auf's Gerathewohl die eine oder andere glückliche Andeutung über unsere Gegenden gerettet haben, da wirft der Verächter des Pytheas das Netz seiner Breiten-

und Längelinien auf die topischen Angaben aller Reisenden, und was seiner Wissenschaft widerspricht, gilt als erlogen. Nach inneren Gründen wählt er das Wissenswürdige aus, dass es ihm selbst genüge; das Einzelne ausser dem System oder ausser dem Zusammenhange der Zeichnung ist ihm der Ueberlieferung unwerth. Ganz entschieden behauptet er die allgemeine Unkunde der Gegenden im Osten der Elbe (VII, 2.) und im Norden der Tanaismündungen (XI, 1. — — *περὶ τῶν ἀδύλων* — —; XI, 2. — — *τὸ δ' ὑπὲρ τῶν ἐμβολῶν* —). Zwischen Tanais und Borysthenes, immer noch in der Ebene, sind ihm die Sitze der Rhoxolanen die nördlichsten von Germanien an bis an das Kaspische Meer: *ὑπὲρ δὲ τῶν Ρωξολανῶν εἴ τινες οἰκοῦσιν, οὐκ ἴσμεν* (VII, 8. p. 89. ed. Tauchn.).

§. 4. Später endlich ist die Theorie der Erdkunde so gewaltig fortgeschritten, dass Strabo weit zurückbleibt und das ganze Mittelalter nicht ausreicht, selbst nur nachtretend ihre Höhen wiederzuerreichen. Und gerade Ptolemäus, der auf dieser Höhe steht, gewinnt für uns grössere Bedeutung. Unleugbar bringt er Völker- und Fluss-Namen, welche wenigstens so nahe an unsere Grenzen reichen, dass sie weiter unten einer Erörterung müssen unterzogen werden. Mit ihm aber schliesst sich die Kunde unseres Erdstriches bei den Griechen und Römern der alten Zeit ab. Marcianus aus Heraclea und Ammianus Marcellinus stehen nur auf den Schultern des Ptolemäus, ja die alten Namen Herodots werden wieder lebendig, obgleich schon längst die grosse Bewegung begonnen hat, welche die Völker und mehr noch die Namen der Völker wandern lässt und verwirrt. Jedenfalls aber bricht für die Römer der lange brandende Völkerstrom die noch nicht betretene Brücke ab, welche den Süden des östlichen Europas mit dem Norden verknüpft, und sie mussten verzichten, alle die Zwischenglieder zu finden, welche das Schwarze Meer und die Ostsee trennen und verbinden. Gerade dieser Mangel aber hat ihnen auch die sicheren Kenntnisse so unsicher erscheinen lassen und in ihren Augen den unbekanntem Raum bald fabelhaft ausgedehnt, bald fabelhaft verengert. So dass an die topographischen bald auch ethnographische Fabeln sich knüpfen, als das Mittelalter die zweideutige Erbschaft an sich nimmt.

Excursus.

Es ist nun in Untersuchung zu bringen, ob aus dem allgemein gefassten Ueberblicke einzelne Punkte so weit hervortreten, dass sie eine Kunde der Gegenden oder Völker, um welche es sich zunächst für uns handelt, anzudeuten geeignet sind. Dergleichen Anknüpfungspunkte bieten nun bekanntlich vor Allen diese vier: Herodot, Plinius, Tacitus, Ptolemäus und was ihnen nachschreibt.

1. Herodot und die Neuren.

§. 5. In der Völkerkarte Herodots wird man die Androphagen und Melanchlainen nur im O. des Dniestr finden dürfen, wo auch *Hansen*

(*Ost-Eur.* 127.), nicht ohne sich später (463.) selbst zu widersprechen, sie gesucht hat. Ob in den Melanchlainen (*Kruse, Urgesch. d. esthn. Volksst. II, B, §. 4.*) überhaupt nur finnische Stämme zu erkennen sind, wird völlig ungewiss, sobald man an der vorgeschichtlichen Ausbreitung derselben im S. ihrer heutigen Sitze zweifelt. Mehr interessiren die Budinen, welchen *Schaffarik I, 10, A, 1.* slawische Nationalität zuspricht. Sie waren (*Herod. IV, 123.*) von den Neuren durch die grosse Einöde getrennt, welche der genaueren Kunde jener Gegenden eine nördliche Schranke setzte und nach Herodot weiter nach S. als nach S.-O. und S.-W. ausgedehnt erscheint*). Zu diesen Budinen nun waren sie ein Menschenalter vor dem persischen Zuge ausgewandert (*IV, 105.*) und doch treffen wir sie (*IV, 125.*) während desselben Zuges auch in ihren alten westlichen Wohnsitzen. Die Fabel jener Niederlassung ist nur darum von Bedeutung, weil sie Herodot Gelegenheit gibt, von ihren Zauberkünsten, ihrer Lykanthropie und den Schlangen zu erzählen, vor welchen sie flohen. An einzelne dieser Merkmale haben slawische Stämme, an alle die litauischen unzweifelhaften Anspruch. Noch jetzt ist der litauische Volksmund reich an Bezeichnungen für den fabelhaften Begriff eines Wehrwolfs: *wilkatas, wilkakis, wilktakis*, und die Erzählung von den Schlangen findet ihren Grund wol in einer unklaren Interpretation des schamaitischen Schlangendienstes**). Hansen irt einmal, wenn er (298.) in

*) Im Norden von Gerrhos fließt der Borysthenes durch die Wüste; im W. dagegen reicht sie nördlich über die Neuren hinauf, welchen Herodot andern Orts ihre Sitze im N. des grossen Seegebiets anweist.

***) *Nesselmann* hat *gywāta* = Schlange; vielleicht von *gywenti*, leben (*gywasis*, emph. der lebendige) **जीव्; जीवित** = lit. *gywātā. живош.* russ.

живошъ und **живошы**. *Gywātā* vielleicht mit dem Begriffe „Penat“, cf. *gywātā*. Diese Deutung wird durch Folgendes belegt. *Pseudo-Guagnini (ex bibl. Pistor. Nidani I, 45.): Sunt etiam nunc (in der II. Hälfte des XVI. Jahrh.) illie (in Schamaiten) inter agrestes idolatrae complures, qui serpentes quosdam quatuor brevibus lacertarum instar pedibus, nigro obesoque corpore, Giojitos patria lingua dictos, tanquam penates domi suae nutriunt, eosque domo lustrata certis diebus ad appositum cibum prorepentes, cum tota familia, quoad saturati in locum suum revertantur, timore quodam circumstantes venerantur. Quod si adversi illis quid acciderit, serpentem deum domesticum male acceptum et saturatum esse credunt.* Vergl. dazu die Geschichte aus Litauen und: *Est etiam quatuor a Vilna miliaribus Lauariski villa Regia, in qua a multis adhuc serpentes coluntur. Connor. Descr. Pol. (bei Mizler de Kolof) I, Epist. V.: — imprimis in locis desertis, ubi serpentem quadrupedem sub nomine Giojisit divino honore prosequantur. Similiter enim in his regionibus aegre domum reperias, in qua non sint aliqui penates.* Zu dem Pseudo-Guagnini vergleicht man natürlich *Strykowski*. Bei ihm ist hervorzuheben p. 153, wo er von *Romove* spricht: *Po lewey zaś stronie drugi Batwan stat z miedzi na xtałt Węza wzdłuż zwitego, który oni zwali Patrimpos to iest Oyczystych Bogiem (u Lacimikom Dii penates) tego zaś tak chwalili, iż każdy Zmodzin, Litwin y Prusak, Węza albo zmięje w Domu chował, ktore mlekiem karmili (cf. L. D. I, 29).* Die Erklärung von *Potrimpos* ist bedeutsam, wenn auch etymologisch ganz in *Strykowski's* Manier, der zu Gefallen er eben *Patrimpos* schreibt. — Ich habe diese Stellen nicht nur darum hergesetzt, um die Vermuthung, dass in *gywātā* der Begriff *Penat* liege, zu stützen, sondern um zu zeigen, wie die alten Litauer mit ihrem Hause verwachsen waren und der Schlangendienst

der Auswanderung der Neuren willkürlich eine Handelsniederlassung und in den Sagen von Wölfen und Schlangen nur ein Märchen sucht, das Handelsmonopol für den Bernstein zu sichern, dann aber, wenn er die Androphagen (im O. des Dniestr) als Litauer und als die Schlangen der Wüste ansieht, vor welchen die Neuren flohen. Abgesehen davon, dass die eine Erklärung die andere entkräftet, wie konnte der Anstoss von den N.-O. gesessenen Androphagen so auf die Neuren wirken, dass er sie zwang, statt nach S.-W., gerade durch jene Wüste, zu den Budinen ostwärts zu flüchten?

§. 6. Zunächst sind nun die topischen Angaben ins Auge zu fassen. Herodot IV, 51. ist maassgebend (cf. §. 1.). Die Späteren wissen offenbar nichts Selbständiges beizubringen; ihre Abweichungen sind Folge verschiedener Auffassung Herodots. Im S. von den Neuren sassen (IV, 104.) die Agathyrzen am Fusse von Bergen (IV, 125.). Die Neuren selbst bringt Herodot an den Quellsee des Tyras. Dort sucht sie demgemäss auch Pomponius Mela (II, 1.). Ammian. Marcellinus, in seinen Excerpten (XXXI, 2, 14.), welche nicht viel gründlicher sind, als die des Solinus (c. 25.), setzt sie in die Nachbarschaft hoher den Nordwinden preisgegebener Berge, nicht der Karpathen, der Berge der Agathyrzen, wie aus der Stelle XXII, 8, 40. hervorgeht, wo er den Borysthenes (wol den Pripet) *a montibus oriens Neurorum* nennt. Ebenso finden Plinius (IV, 26. *Hard.*, 12, p. 53, 23 ff. *Gelen.*; denn IV, 43. *Hurd.*, 32. *Gelen.* gehört nicht hier) und demzufolge Solinus die Neuren an den Quellen des Borysthenes; cf. *Dionys. Perieg. v. 310.* Vielleicht löst Ptolemäus diesen Widerspruch mit Herodot, den doch Alle, welche die Neuren erwähnen, als einzige Quelle benutzt haben. Ptolemäus kennt zwei Quellen des Borysthenes (*τὸ μὲν κατὰ τὴν Ἀμαδόκα λίμνην* — und — *ἡ δὲ πηγὴ ἢ ἀρκτικωτάτῃ τοῦ Βορυσθένους ποταμοῦ*; *Amm. Marcell. XXII, 8, 40.* nennt ihn „*primigeniis fontibus copiosum*“). In der einen erkennt man unzweifelhaft den Pripet, in der *λίμνη* aber die Rokitnosümpfe. Dort nun sassen nach Ptol. neben den *Ἀμαδόκοι* die *Νεῦροιοι*, freilich im Süden. Bringt man diese, wie Schaffarik, fälschlich mit den *Νεῦροιοι* in Verbindung, so wird erklärlich, wie der Sitz der Neuren vom Tyras an den Borysthenes verlegt werden konnte. Schon die Alten scheinen somit die Quellseen des Tyras u. a. auf die Sümpfe des Pripet, d. h. zu-

hauptsächlich in ihm seinen Sitz hatte. Welchen Sinn kann nun die Hypothese haben, dass die Neuren vor Litauern flohen, weil sie vor Schlangen flohen? Einem erobernden Volke sieht man nicht leicht in seine Häuslichkeit. Viel eher konnte es von einem ausgewanderten Stamm heissen, er sei vor den Schlangen geflohen, da sie sich übermässig vermehrten, wenn Uebervölkerung ihn zwang, seine Heimath und seine Penaten zu verlassen. Man lese noch, wie eng der Schamaite an seine Scholle gefesselt sein musste, in der Schilderung bei *Długosz* (ed. 1711, p. 343.), wo zugleich die Bedeutung der lit. Familie hervortritt: — — *focos, in familias et domos distinctos* — — und über das Fest vom 1. Oct. (*Miechow* schreibt *Dług.* aus). Zum Schluss ist zu erwähnen, dass es im Lett., wie im Lit., viele Benennungen für die Schlange gibt; die entsprechende lettische scheint mir *tšuhufka*; cf. *Harder* bei *Wellig, Beitr. zur lett. Sprachk.*: (Kupferschlange) *farkana tšuhufka* it. *fwehta tšuhufka*.

nächst auf eine grosse Seegegend, reducirt zu haben. Diese Auffassung wird noch bestärkt, denn gerade Pomponius Mela, welcher die Neuren noch am Tyras sucht, dem Herodot auch die Nachricht von einem grossen Quellsee des Hypanis (*μήτηρ Ἰπώνιος* — *quam matrem ejus accolae appellant*) nachschreibt. Jedenfalls wird man in Uebereinstimmung und zugleich in Widerspruch verschiedener Angaben Herodots nicht ohne Grund geneigt sein, die Neuren im Norden, oder doch in der Nähe der Rokitnosümpfe zu suchen.

§. 7. Schaffarik stellt die Identität der Neuren und der *Ναύαροι* als unzweifelhaft hin und als Nachkommen gelten ihm (II, 45.) die Narewjaner, die Neriuiani des bairischen Geographen. Wer dieser Annahme beistimmt, mag in der *Ναύαρις πόλις* bei Ptolemäus (V, 9, 16. *Sarm. Asiat. ed. Nobbe. Tauchn.*) eine Andeutung auf die bei den Budinen (im O. des Dniestr) angesiedelten Neuren sehen. Doch ist bei dieser Untersuchung tiefer zu greifen. Die Identificirung der *Νεῦροι* und *Ναύαροι* bietet zwiefache Schwierigkeit, einmal in der Unsicherheit des Ptolemaeus und dann in der topischen Distanz von *Ναύαρον* und Nur. Sowol für Nauaris im asiatischen, als für Nauaron im europäischen Sarmatien gibt Ptolemäus Breite und Länge, Zeitabstand von Alexandrien und Dauer des längsten Tages, und zwar ziemlich genau für Nauaron. Der längste Tag von $16\frac{1}{4}$ Stunden passt sehr wohl zu den 50° N. Br. (freilich nach unserer Bestimmung); ebenso stimmen der Zeitabstand ($\frac{1}{8}$ Stunde) und der Längenabstand von 2° ($2 \times 4' = 8'$, $= \frac{8}{60}$ oder ziemlich genau $\frac{1}{8}$ Stunde) zwischen Nauaron und Alexandria. Während dagegen der Längenabstand zwischen Alexandria und Nauaris $9\frac{1}{2}^{\circ}$ betragen soll, gibt Ptolemäus den Zeitabstand auf $\frac{1}{3}$ Stunde an. Nun aber bezeichnen jene $9\frac{1}{2}^{\circ}$ einen Zeitunterschied von $\frac{38}{60}$ oder fast $\frac{2}{3}$ Stunden. Zwar ist es bekannt, dass die Beobachtungen, auf welche Ptolemäus seine Angaben zum Theil begründet, noch sehr unvollkommen und unzuverlässig waren. Liest man aber in zweiter Reihe neben Nauaris den Namen der Stadt Tanais unter 67° O. L. $54\frac{2}{3}^{\circ}$ N. Br., während sie schon in der Sarmatia Europaea unter 67° O. L. $54\frac{1}{2}^{\circ}$ N. Br. aufgeführt ist, so wird man sich versucht fühlen, eine Wiederholung desselben Orts und Namens in beiden Sarmatien anzunehmen, wie sonst schon häufig in dem Werke des Ptolemäus Aehnliches nachgewiesen worden ist. So dass die Zeitdistanz für ein Nauaris nur combinirt, nicht auf Beobachtung begründet wäre. Zieht man nun Nauaris auf Nauaron zurück, so wird die Schwierigkeit vereinfacht, nicht aufgehoben. Denn die *Ναύαροι* setzt Ptolemäus zu den *Ἀμαδόκοι*, die *Ἀμαδόκα ὄρη* unter 59° O. L. und 51° N. Br., so dass Beides zur Lage der Stadt *Ναύαρον* wol stimmt. Dann aber, da τὸ *Βουδινὸν ὄρος* unter 58° O. L. und 55° N. Br. angeführt wird, sassen die Neuren im S.-O. der Budinen, was mit der Richtung ihrer Auswanderung nach Herodot durchaus nicht stimmt, man müsste denn annehmen, sie wären später mehr nach Süden gezogen. Dann hätte Schaffarik die *Ναρισται* brauchen können, von denen unter Marc Anton 3000 (*ταλαιπωρήσαντες*) sich im Reiche ansiedelten, *Dio Cass. LXXI, 21*. Welche Distanz aber endlich zwischen den Sitzen der *Ναύαροι* bei Ptolemäus

und der heutigen Stadt Nur in der nurska ziemia, wo nach Schaffarik die Neuren, *Νεῦροι*, sassen!

§. 8. Schaffarik bezieht sich für *Νεῦροι* = nur auf Swięcki, *Opis staroż. Polski I, 293*. „Nurska ziemia“ und auf das Wörterbuch der russischen Akademie: „nur = zemlja“. Jenes Citat kann ich nicht prüfen; man bemerke aber einmal den Pleonasmus in nurska ziemia, wenn man nur = ziemia annimmt, und dann ist ein Gentil Nur ' nirgends sonst zu belegen. Die nurska ziemia ist ein Theil des województwo mazowieckie und nach dem Namen der Stadt Nur ebenso gebildet, wie andere Theile derselben Wojewodschaft: ziemia czerska nach der Stadt Czersk, ziemia liwska nach der Stadt Liw etc. Freilich mündet noch ein Fluss Nurec oberhalb der Stadt Nur in den Bóg, doch kann dieser nicht ausreichen, einen alten Ländernamen oder gar ein Gentil zu beweisen. Endlich ist die Lage noch ungünstiger als bei Litauen. „Nur“ liegt nach N.-W. über Brześć Litewsk hinaus, vom Skythenlande allerdings auch durch die Sümpfe geschieden, aber nicht, wie Litauen, mit ihm durch die Dniestrzuzflüsse verbunden. Die Länder- und Völkerkunde Herodots nach N.-W. nur halb so weit auszudehnen als nach N., widerspricht einer unbefangenen Auffassung seiner Vorstellung. Dass die Späteren übrigens nichts selbständig über die Neuren wissen, beweist, dass diese den Griechen ein entlegenes Volk waren, welches gleichsam durch die persischen Irrzüge und die skythische Kriegslist nur vorübergehend aufgestöbert wurde. Was dann die Erklärung von „nur“ betrifft, so fehlt sie wenigstens in der neueren Ausgabe des arad. Wörterbuchs vom J. 1847, obgleich es *нора, понурный, понуривашь, понуришь* hat*). Den Andeutungen für die nurska ziemia sind von anderer Seite andre entgegenzustellen. Die russischen Annalen zählen neben den tributären tschudischen Stämmen auch litauisch-lettische auf und unter diesen hat nur die *Лавр. Лѣтоп.* die Lesart *Норова*, die Unam. dagegen *Норома*, die Radziw. und Troizk. Codd. haben *Нерома*. Dass aber *Норова* erst hineininterpretirt ist, scheint die Zusammenstellung: *Литва, Зимгола, Корсь, Норова, Лидь* zu beweisen, da aus topischen Gründen *Норова* nicht hineinpasst, sondern nach *чюдъ* zu erwähnen war. *Zeuss, Die Deutschen S. 688.* sieht schon eine Verstümmelung von Sietgola darin. Entscheiden dürfte aber der von Obolenski kürzlich herausgegebene *Переясл.-Сузд. Лѣтописецъ* mit seinem wichtigen Zusatz: *Нерома спрєчь Жемоить* (*Neroma d. h. Schamaiten*).

§. 9. Diese Jahrbücher sind im zweiten Jahrzehent des XIII. Jahrhunderts abgefasst, das für den Druck benutzte Exemplar ist eine Abschrift aus der zweiten Hälfte des XIV. Offenbar ist diese Bearbeitung Nestors nicht nur älter, sondern auch vorzüglicher, als in der *Лавр. Лѣт.* Der Herausgeber hat das in der Vorrede genugsam nachgewiesen. Dass aber die Stelle *спрєчь Жемоить* nicht vom Abschreiber hineingetragen wurde, beweist einmal der ganze verhältnissmässig wenig von Interpolations-

*) Auch deren Ableitung ist zweifelhaft, cf. das lit. *nurėti* und die *Composita*. Das von Schaff. auch beigezogene *nyrištė* gehört gar nicht hieher, sondern wol zu *нырь*.

tionen entstellte Text und dann gerade die abrupte Weise der Erklärung. Bei keiner Abschrift des XV. und XVI. Jahrhunderts findet sie sich sonst; sie war also nicht im Sinne der Zeit gegeben; in diesem lag vielmehr die Umgestaltung in *Норова*. Für die Form des Namens lassen sich freilich nur wenig zutreffende litauische Analogien anführen. Mir fallen nur bei: *Gordom* in Schamaiten (vielleicht von *gárdas*), *Tapyom* in Samland (*Cod. d. Pr. I, CXVI.*), *palus Namyumpelk* (*ib. III, XL.*) an der masovischen Grenze, *Perlami, Jagello. Ind. 1434.* (j. *Przelom*) der Wald *Santum.* (*Lit. WgV.*), *Usslaem, ib.* (*Tarchomino* in einer *Urk. vom J. 1223* bei *L. D. II, 27* ist wol polnisch). Dagegen gibt *Nestor: Мурома* und die *Книга Большому Чертежу* hat eine ganze Reihe analog gebildeter Flussnamen, welche sämtlich finnischen Ursprungs sind: es münden *Muroma* und *Andoma* in den *Onega-See*, *Tuloma* (*Kuloma*) bei *Kola* in das *Eis- Meer*, *Tschapoma* im S.-W. vom *C. Orlow* in das *weisse Meer*, *Maloma* unterhalb der Stadt *Wiätka* in den gleichnamigen Fluss. Im *O. der Kostroma* führt dasselbe Buch eine Stadt *Tschuchloma* an und die Liste könnte durch *Pelema*, *Purnema* u. a. bedeutend vergrößert werden. Die Versuchung liegt nahe, in *Neroma* finn. Form für den alten lit. Flussnamen der *Wilija* zu suchen, doch ist es nicht wahrscheinlich, dass die Russen irgend eine Bezeichnung für Schamaiten von den Finnen empfangen haben. Der folg. §. wird die Wurzel des Namens, welche dem Finnischen wol nicht zukommt, dem Litauischen vindicieren. Hier ist noch darauf Gewicht zu legen, dass *Neroma* durchaus nicht als ursprüngliches Gentil zu gelten braucht*). *Nestor* benennt in derselben Reihe Völker mit dem Namen des Landes, welches sie besitzen. Wenigstens sind *Лшва*, *Знмъгола* und *Съшьгола* (wofür *Лъшьгола* gelesen wird) dahin zu rechnen. Möglich wäre es dann, dass *Nestor* ein litauisches Suffix in die geläufigere finnische Form gebracht hätte. Dass z. B. litauische aus Adj. oder Verbalstämmen gebildete Abstracta zu Local-Bezeichnungen verwandt werden, belegen unter anderen: *gillybe*, die Meerestiefe, von *gillus*; *saurummas*, die Enge, der Name eines Armes der Russ, von *sauras*.

§. 10. Es ist nun noch die Wurzel nachzuweisen, auf welche sich die Formen *Νεῦροι* und *Нерома* zurückführen lassen. Der Uebergang von *a* in *e* und umgekehrt von *e* in *a* und *o*, der dialektische Wechsel von *è* und *é*, von *é* und *ẽ*, der Uebergang von *ẽ* in *ai* (*ei*) sind in Wurzelsilben durch zahlreiche Beispiele zu belegen. Für das litauische *nerti*, tauchen, giebt das Sanskr. *नार aqua*, (Wurzel: *ना BOPP.*) näheren Aufschluss. Griech.: *ναρός, νηρός, Νηρεός, νηοίτης*. Neugriech.: *νηρόν* (*aqua, BOPP* unter *नार*). Altnordisch: *nor, fretum angustum inter duos lacus, quod non congelatur, IHRE*; Dän.: *nor, ein Haff*. Davon zu trennen, obwol von Anderen beigezogen, ist *Njörvesund, fretum Gibraltarense, Scripta Hist. Hand. T. XII. unter Njörvi Fretum; „Naruese“ in*

*) Dass der Gebrauch derselben Namensform als Ländername und Gentil und ähnl. bei *Nestor* nicht sowol finnischem Einflusse zuzuschreiben ist, wie *Kunik. Berufung d. Rödsen S. 51 ff.* will, als vielmehr biblischer Redeweise, kann erst weiter unten erörtert werden.

der *Navigatio ex Dania*, *Langeb. V*, S. 622.; — wahrscheinlich gibt engl. narrow, angels. nearu dafür die Spur der Ableitung. Ebenwenig ist das Wort „Nehrun“ auf anderm Wege zu erklären, als nor etc., cf. unten. Diese Wurzel NAR hat sich in zahllosen litauischen Ortsnamen erhalten: Narkeiczei, Narkyczei, Norwaiszi, Narwiszi, Norwidze, Nergpy (?), Norgialy, Waisznor, — fl. Narusse in Pogesan. (*Cod. d. Pr. II, LXXXVII.*; *III, CXIX.* *), Nara bei *L. D. I, 10.*, „Festung zu Nargoltens“ *ib. I, 13.*, „ab ortu Nierz (?) bei *Dog. V, 20. L. UB. I, 153.*, Neria Curoniensis (*Cod. d. Pr. II, XCIX. C.*); Neria versus Memlam (*ib. III, XCIII.*); Nergia, Nergienord in Samland (*ib. I, CXVI.*) u. s. w. Mit Uebergehung einer grossen Anzahl anderer Namen, deren Herleitung aber weniger deutlich ist, komme ich auf den litauischen Namen für die Wilija: Neris, *NESSELMANN, Nerige, Ind. 469. 529.*, *Nerye, Lindenbl. 40.*, *Nereye, ib. 82.*; bei *Wigand. Marb. S. 154.* Neryne, sonst meist Nerga. *S. 158.*, oder Nergia, *S. 228.* So bringen auch die *Lit. Wege-Verz.* als Flussnamen: Nerge, Nergenkele, Nare, Neresna. (Land Narmann). Damit glaube ich die gesuchte Wurzel nachgewiesen zu haben; wie aber jene gräicisirte Form und die andere, von Nestor vielleicht entstellte, aus ihr sich entwickelt haben, lässt sich wol um so weniger darthun, als das Lit. ihre Spur selbst nur noch in Ortsnamen und in dem einen nerti**) mit seinen Derivatis aufbewahrt hat. Vielleicht ist die Erklärung: *Нерома* = Sumpfland, Fen, *Νεῦροι* = Fenni möglich. Dann bezöge sich der Name: Fenni bei *Tac. Germ. cap. 46*, *Φίννοι* bei *Ptolem.* auf die Litauer, wofür ohnedies topische Gründe ziemlich entschieden sprechen (Fen, palus, terra paludosa; *IHRE*).

2. Plinius und die Inseln der Ostsee.

§. 11. Die fabelhaften Nachrichten des Hekätäus von der Insel der Hyperboreer (*Diod. Sic. II, 47.*) *ἐν τοῖς ἀντιπέραν τῆς Κελτικῆς τόποις*, werden füglich übergangen, aber nicht etwa, weil die Insel in der Nordsee zu suchen ist. Fast 200 Jahre später hat Pytheas noch ebenso wenig eine deutliche Vorstellung der Lage und Ausdehnung Schwedens, und diese wesentliche Lücke macht auch die Angaben bei Plinius grossentheils so unklar. Es lässt sich nicht leugnen, dass wir aus diesen Gegenden Namen erhalten, welche aus bloß topischen Gründen ebensowol an einen Punkt der Ostseeküste zusammengedrängt, als über das ganze nördliche Europa ausgestreut werden können. Doch spricht die geschichtliche Wahrscheinlichkeit dafür, dass den alten Kauffahrern und Reisenden, wenn sie überhaupt in die Ostsee vordrangen, am ehsten Punkte der

*) Hierbei darf die P. Hepyca nicht übergangen werden, welche bei Truptschesk von O. her in die Desna mündet (*Кн. Б. Черп. p. 85.*); cf. §. 8. Nurec (?). *Wigand. Marburg.* hat S. 232. die Form Nur für Narew, wol beschrieben, da sonst (S. 234. 240. 246.) immer Nar, Nare, Nara geschrieben ist.

**) Die von *Fröhlich* für das illyr. noriti unter 2. angeführte Bedeutung allein wird keinen Grund geben, nerti auf gleiche Wurzel mit nurēti zurückzuführen.

südlichen Küste bekannt geworden sind. Für unsere Erörterung nun gibt Diodor den Anknüpfungspunkt in seinem Buche der Inseln. Und zwar bezieht sich die Notiz bei ihm, wie bei Plinius, auf den Ort der Bernsteinfischerei. Es führt uns aber seine *Βασιλεια* mitten in die Untersuchung.

§. 12. Wenn nämlich *Schaffarik I, 8. S. 110.* die Namen Abalus und Baltia des Pytheas (*Plin. XXXVII, 11. Hard., 2. Gelen. und IV, 27. Hard., 13. Gel.*) auf eine und dieselbe Insel bezieht, nach einem alten Codex für Basilia Balthea liest und, da für Abalus in einer Handschr. des Solinus Abaleia vorkommt, in allen dreien die Grundform Baltia finden will, so steht dieser Combination die Lesart *Βασιλεια* bei *Diod. Sic. V, 23.* entgegen*). Zunächst steht fest, dass das Skythien *ὑπὲρ τὴν Γαλατίαν* bei Diod., die Scythia (viell. quae appellatur Bannomanna u. dgl.) des Timaeus (*Plin. IV, 27. Hard., 13. Gelen.*), sowie das litus Scytharum des Xenophon von Lampsakos (*Plin. c. l., cf. Philemons Scythia bei Plin. XXXVII, 11. Hard., 2. Gelen. und Plin. XXXVII, 17. Hard., 5. Gelen.*) die Ostseeküsten östlich von der Weichsel bezeichnen. Dieser Küste gegenüber in der Entfernung einer Tagereise lag die Insel Abalus (Timaeus bei *Plin. XXXVII, 11. Hard., 2. Gel.*). Nun muss man bei topographischer Deutung der betreffenden Stellen zweierlei im Auge behalten. Einmal theilt Plinius Nachrichten Reisender mit, während er selbst bis in jene Gegenden nicht vordrang, und es widerfuhr ihm leicht, dass er Angaben, die sich auf verschiedene Orte bezogen, falsch mit einander zu combiniren versucht war, und dann liegt es in seinem Stile, dass der Leser oft nur vermuthen kann, ob ein Zusatz auf den ganzen Hauptsatz oder nur auf eine Notiz desselben sich bezieht.

§. 13. Jene Stelle des *Diod. Sic.* combinirt mit *Plin.* beweist, dass die Baltia des *Xenoph. Lamps.* und die Basilia des Pytheas, Timaeus und Diodor identisch sind, nur dass Pytheas die Bernsteinfischerei nicht, wie Timaeus, bei Basilia, sondern bei Abalus erwähnt. Diodor aber hat seine Nachricht offenbar ebenso aus Timaeus geschöpft, wie Plinius (*IV, 27.*). Sucht man dann für Raunonia, Bannomanna und alle die verderbten Lesarten eine ganz neue, so dürfte das *ὑπὲρ τὴν Γαλατίαν* bei Diodor am ersten einen Fingerzeig geben, ohne dass darum Abalus und *Βασιλεια* zu identificiren wären. Die von Kallmeyer (*Mith. V, 417 ff.*) nicht ohne Scharfsinn vorgeschlagene Correctur von Raunonia in Basilia ist dagegen zu gewaltsam und zu abrupt. Ferner hat jene Stelle des *Plin.* über Abalus eine andere Deutung, als bisher, zu erfahren. Man darf das „*huic et Timaeus credidit*“ nur auf den Bernstein beziehen, nicht auf den Fundort. Timaeus meinte nicht, dieselbe Insel, welche Pytheas Abalus nennt, heisse Basilia, sondern der Bernstein sei *concretum maris purgamentum* und werde allerdings von den Wellen angespült (*fluctibus advehi* — — *ὁ κλοδῶν ἐκβάλλει δαψιλῆς τὸ καλούμενον ἤλεκτρον, Diod. V, 23.*), im Gegensatze zu der Behauptung Mithridats und zu dem Bernstein von Austravia

*) Was *Zeuss. p. 269. Ann.* beibringt, bedarf wol keiner Erörterung, da es sich entschiedener, als irgend etwas sonst, mit Ausnahme *Hardouins*, über des *Plinius* Ostseeinseln nur auf Grund nackter Hypothese ausspricht.

(*Plin. XXXVII, 11. Hard., 3. Gelen.*), aber an die Insel Basilia. Beide Nachrichten widersprechen einander nicht: der eine erfuhrt von der Bernsteinfischerei auf Basilia, der andere beobachtete (vielleicht) die von Abalus, daher der scheinbare Widerspruch ihrer Nachrichten.

§. 14. Die bekannten Stellen bei Plinius, im Sinne des §. 13. gelesen, ergeben Folgendes:

Die Insel Abalus, eine Tagereise vom aestuarium oceani, Mentonomon nomine, war der Ort der Bernsteinfischerei nach Pytheas. Timaeus, ohne die Insel zu nennen, lässt sie in derselben Entfernung ante Scythiam (quae appellatur — —) liegen.

Baltia (*Xenoph. Lamps. bei Plin.*), eine Insel immensae magnitudinis, liegt drei Tagereisen vom litus Scytharum entfernt. Dieser Insel gibt Pytheas den Namen Basilia (*Plin. IV, 27.*), Timaeus sieht in ihr (*Plin. XXXVII, 11.*) den Hauptort der Bernsteinfischerei und seiner Ansicht folgt Diodor. Sicul. *V, 23.*

Osericta, eine Insel in unbestimmter Entfernung von der Küste, ist nach Mithridates (*Plin. XXXVII, 11. Hard., 2. Gelen.*) cedri genere sylvosa; der Bernstein bildet sich aus dem Harze dieser Bäume.

Drei Inseln und Fundorte des Bernsteins sind also gegeben: Abalus, Baltia oder Basilia und Osericta. Von einander topisch zu trennen sind jedenfalls die beiden ersten. Vielleicht ist Osericta identisch mit einer von ihnen; am ehesten mit Abalus, denn es heisst für Osericta „in Germaniae littoribus“ (nach Mithrid.) und Abalus soll eine Tagereise weit abliegen von Mentonomon, wo (nach Pytheas) die „Gultones, Germaniae gens“, wohnen.

§. 15. Bevor auf den Versuch einer topischen oder etymologischen Deutung des Einzelnen eingegangen werden darf, ist *Plin. IV, 27.* im Zusammenhange in's Auge zu fassen. Die Linien seiner topischen Schilderung gehen von O. nach W. und, nachdem die Strasse von den Rhiphäischen Bergen bis nach Gades angesichts der Küsten des Oceanus septentrionalis bezeichnet ist, folgt die Aufzählung von Einzelnem. Auch hier wird diese Richtung beobachtet, Zwischenliegendes aber oft übersprungen und die Tour gleichsam nochmals begonnen, um es nachzuholen. Dabei erscheinen die Angaben nach den Autoritäten geordnet. Oben an steht Timaeus, dann folgen Hekatäus und Philemon mit Angaben über den Ocean. Die Reihe beginnt von Neuem mit Xenophon von Lampsacus und Pytheas und an deren Nachrichten schliessen sich andere von weniger zuverlässiger Autorität: „feruntur“ „quidam tradunt“. Zwischen diese treten, als zuverlässiger, sicher ausgesprochene Angaben von den Ingaevones, dem promontorium Cimbrorum, dem Sinus Codanus (welchen Pompon. Mela in seiner meisterhaften Zeichnung *III, 3. super Albin* ansetzt; doch vergl. *III, 6.*) und der clarissima Scandinavia incompartae magnitudinis. So beginnt Plinius mit den Angaben älterer Reisenden und Chorographen und schliesst mit den Vorstellungen seiner eigenen Zeit. Von den sicher bezeichneten Punkten aus ergibt sich dann als wahrscheinlich Folgendes: Der Oceanus Septentrionalis führte an der esth-nisch-livländischen Küste den Namen Amalchius; Morimarus bezeichnet

das kurische Haff, das promontorium Rubeas die vorliegende Nehrung. Im Westen lag das Mare Cronium, das frische Haff und ein Theil der offenen See. Von den Sitzen der Ingaevonen bis zu den Cimbern führt die südliche Ostsee den Namen des Sinus Codanus. Im O. und W. einander gegenüber liegen der Sinus Cylipenus und, conterminus Cimbris, der Sinus Lagnus*). Vom cimbrischen Vorgebirge knüpft sich dann die Schilderung näher eingehend weiter nach W. fort. Die Lage der Dinge ist nun die, dass sie ebenso leicht Hypothesen erzeugt als zerstört. Fast von jedem Punkte der Küste wird die topische Deutung anders ausfallen. Und endlich ist es sehr zweifelhaft, ob Philemon unter den Cimbern das selbe Volk verstand, welches Plinius fast 400 Jahre später unter diesem Namen kennt.

§. 15. Am leichtesten ergibt sich für etymologische Deutung einiger Raum. Schaffarik will im Namen Baltia (balts) und im skyth. satrium (lit. gentaras, gintaras; lett. fithars) den Beweis sehen, dass Litauer schon vor Plinius an der Ostsee sassen. Diesen Beweis stützen Namen, wie Morimarusa, sinus Cylipenus („et in ostio ejus insulam Latrin“) und Osericta (vgl. dazu die ptolem. Flüsse), während das Finnische an einer unsicheren Deutung von Mentonomon, einer unbegründeten Lesart Bannoma**) und dem Flussnamen Paropamisus sich muss genügen lassen. Hekatäus nämlich bringt die Namen: Amalchius für den nördlichen Ocean und den Fluss Paropamisus (doch wol topisch und nicht etymologisch) in einer unklaren Stelle bei *Plinius IV*, 27. zu einander in Beziehung. Für den Flussnamen könnte das Finnische mit parras, margo, ora e. c. amnis und pamisema, continuo sonare, RENVALL, Aufschluss geben.

Schon Morimarusa aber ist litauisch zu deuten. Kruse, der es, *Urgesch. p. 63. Anm. 5.*, russisch als море морожное erklärt, gibt damit einen Namen für mare congelatum. Das ist aber nach Plin. oder Hekat. der Sinn des Oc. Amalchius; Morimarusa dagegen wird mit mare mortuum übersetzt. Das kurische Haff heisst den Anwohnern noch heute mares, dimin. maružes (cf. Aismares = d. Frische Haff). Für den ersten Bestandtheil des Compositum gibt wol mirti (☞) den nöthigen Aufschluss; davon marai, pl. von maras, gen. maro, das Sterben, die Pest; morai, die Totenbahre, also gleichsam Meer des Todes.

Sinus Cylipenus. Lit. gillus, tief; davon gillybe, die Tiefe (das Tief, aestuarium maris?); lett. juhras dīlums (lit. gillummas). Das g aber stumpft sich häufig in df ab, besonders dialektisch, so im Lett. dīlfch = gillus. Für die Anwendung vgl. §. 9.: saurummas.

*) Als dessen Theile dürfen vielleicht Morimarusa, das mare Cronium und der Sinus Codanus gelten, so dass der Sinus Lagnus bis an das promontorium Rubeas einerseits, an das promont. Cimbr. andererseits reichte, wodurch zugleich das „mor“ erklärt wird.

**) Es darf befremden, dass Thunmann und Andere, welche auf die verdorbenen Namen der bekannten Urk. Balduins von Alna so grosses Gewicht legten, in Wanneman nicht das plinian. Bannoma und in Osua nicht einen Anklang an die Ὀσίοι des Ptol. gesucht haben.

Insula Latris. Lit. latras, ein Räuber, pl. latrai; davon latrinis. Diese Formen sind zwar von Latris noch verschieden, aber vielleicht ist Latrin auch barbarische Nominativform, oder Latris ist von latrai gebildet, wie bei Herodot *Νεῦσις* von *Νεῦσι*. Setzt man mit Hardouin, der übrigens in topischen Deutungen eine lockere Autorität ist, und mit Kallmeyer (*Mith. V, 425.*) den Sinus Cylipeus als den Rig. MB., die Insel Latris als Oesel, so passt diese Bezeichnung im Munde von litauisch-lettischen Küstenbewohnern sehr wohl auf die von seeräuberischen Esthen bewohnte Insel.

Insula Osericta. Alle Ausleger haben darin ein Compositum gesehen. Bei der Erklärung von Zeuss *p. 270.*: "*Οσιοι* — *rieta* aus *riks*: *Osenland* zweifelt man billig, ob dergleichen Composita vom Geist der Sprache geduldet werden*). Doch scheint in diesem Falle ein Compositum vorzuliegen. Für *rieta* sind die wol entlehnten *rikta* und *rikke* bei Seite zu lassen; es bleibt dann immer noch *rykszte*. Auch ist zu beachten, dass Lucas David *I, 25.* für Romowe einen älteren Namen *Rickaiten*, *p. 32.* *Rickaito* bringt, wenn man nicht, auf verschiedene Analogien gestützt, die Lesart *Rokaito p. 21.* vorzieht. Der Hauptnachdruck aber ist auf das erste Wort zu legen und das lit. *ûsis*, *osis*, gen. *ês* und *io*, lett. *ohsîs* gibt den besten Fingerzeig. Diese Deutung wird besonders in Schutz genommen durch den Zusatz *Mithridats*, in welchem man eine Uebersetzung des Namens suchen könnte: *insulam Oserictam, cedri genere sylvosam*. In *Ose* — ist dann, wenn man nicht das Ganze als ein Wort mit Suff. zu deuten weiss, der lit. Genitiv *osio* wieder zu erkennen. Die *Esche* ist noch jetzt auf vielen Ostseeinseln heimisch, besonders auf *Runö* und, wenn ich nicht irre, auch auf *Samland* und der *Kurischen Nehrung*. Der folg. §. wird von der Angabe „*in Germaniae littoribus*“ aus die unsichere Lage von *Osericta* erörtern; möglich wäre es jedenfalls den Namen auf *Oesel* zu deuten und topisch mit *Latris* zu identificiren. Denn es ist neben *Kurre-saar* der andere ethnische Name für *Oesel Sare-ma* nicht zu übersehen; zur Analogie dienen viele Güter in *Esthland*: *Sare M.*, ethn. *sare-pu*, *Eschenholz*; finn. *sara carex* und *sara l. sara-puu*, *fraxinus excelsior*. *RENV.*

§. 16. Welche Inseln nun eigentlich mit *Latris*, *Osericta* etc. gemeint sind, mag eines Jeden Combinationsgabe für sich erörtern. Im Ganzen scheidet man von *Plinius* mit ebenso geringer Ausbeute, als von *Herodot*. Der *Bernsteinhandel* verknüpfte *Rom* mit der *Ostsee*; *600,000* Schritte rechnet *Plinius (XXXVII, 11. Hard., 3. Gelen.)* von der *N.-Küste* bis nach *Carnuntum*. Hält man die Ansicht fest, dass *Bernstein* aus der *Nordsee* wol nicht den Umweg über *Carnuntum* genommen hätte, so wird *Austravia (Plin. l. c.)* ganz ausser Betrachtung bleiben. Dass dort *Bernstein* gesammelt wurde, ist aus *Plin.* deutlich zu erkennen; *Germanicus* hat dort mit seiner Flotte gelegen und die *Römer* nannten diese *Nordsee-*

*) Aus gleichem Grunde sind viele Deutungen ganz unfruchtbar. Es sei hier nur an die *Sarmaten*, *Sauromaten* erinnert: lit. *fzaurê*; lett. mist. *Pott, de Borusso-Lithuamicæ tam in Slav. quam in Lett. linguis Principatu. Halis-Saxon. 1837. p. 31.*

insel Glessaria. Freilich wird der dort gefundene Bernstein als Harz geschildert, wie den auf Osericta gesammelten Mithridates beschreibt. Gerade dieser Umstand aber, wenn man den Handelsweg nicht in ängstliche Erwägung zieht, dürfte dazu beitragen, Osericta und Austravia (bei *Plin. IV, 27. Hard., 13. Gelen.*: Austrania) zu identificiren. Osericta — in *Germaniae littoribus*, und: *cedri genere sylvosa, inde defluere etc.*, bei Austravia — nascitur autem de defluente medulla pinei generis arboribus). Nun freilich spricht Plinius in demselben Capitel von Osericta (im O.? von Cartris) und von Austrania (im W. von Cartris), trennt also beide, wenigstens in seiner Vorstellung, entschieden, und überdies lässt sich für eine solche Trennung noch geltend machen, dass Mithridat wol eher von der Ostsee, als von der Nordsee eine Nachricht haben konnte, welche erst durch ihn den Römern überliefert wurde; immer aber zeigt diese Abschweifung die Unsicherheit des Bodens, auf welchem wir uns bei Plinius bewegen, die Schwierigkeit der Orientirung, wo alle zuverlässige Küstenzeichnung fehlt, und die grosse Lücke in den geographischen Anschauungen der Alten, welche die Beckenform der Ostsee noch nicht entdeckt hatten. Darum gehen uns auch alle übrigen Namen, welche Plinius noch für den europäischen Norden bringt (*Lytarmis, Carambucis VI, 14. Hard., 13. Gelen.*, *Geslito VII, 2. Hard., 2. Gelen.*) ohne Nutzen verloren; darum findet man das mare Cronium so verschieden angeführt, dass man es in *IV, 27.* von dem in *IV, 30.* zu trennen versucht wird, darum können vollends vereinzelt Nachrichten, wie die des *Polyb. „τοὺς Μελενεΐμονας) II, 16, 13. ed. Tauchn.* gar keine Berücksichtigung finden*). Die Fabel und der Bericht nach Hörensagen liegen in ihren Ausgängen einander nahe; jede Deutung hat nur den Werth, vom Möglichen das Wahrscheinliche hervorzuheben, um es durch neue Combinationen vielleicht in ein Unwahrscheinliches verwandelt zu sehen.

3. Tacitus und die Aestyi.

§. 17. Darum gehen wir der Frage nach der Nationalität der Aestyi rasch vorüber, indem vorangegangene Untersuchungen sattsam dargethan haben, dass sie nicht finnischen Stammes waren. Cassiodor kann uns hier nichts Näheres bieten; prüfen wir des Tacitus Zuverlässigkeit. Dass die Aestyi den Bernstein Glesum nannten, liesse sie als Germanen erscheinen, aber vielleicht kannte Tacitus nur diesen fremden Namen(?), vielleicht hatte er ihn von den deutschen Zwischenhändlern und schrieb ihn darum dem Volke zu, das er für das ausschliesslich bernsteinsammelnde hielt. Das „*inter vada atque in ipso littore*“ beweist genügsam, dass er genaue Kunde vom Bernsteinfange hatte; dass aber gerade die Aestyi die Bernsteinsammler sein sollen, kann ebenso gut Resultat nur topischer Combinationen sein. Trotz des „*Glesum*“ schreibt dann Tacitus, welcher dem fremden Volke doch suevische Sitten und Gebräuche gibt, seiner Sprache grössere Verwandtschaft mit der britischen zu. *Agric. 11.*

*) Man erinnere sich auch der Oonae, Hippopodes etc. bei *Plin. IV, 27., Pompon. Mela III, 6. u. a.*

zeigt ihn aber im Urtheile über die Briten selbst schwankend, trotz scharfer Beobachtung im Einzelnen. Aus seiner Völkerkarte ergibt sich mit Gewissheit nur Folgendes: Im Norden der Suiones kennt er das mare pigrum ac prope immotum (*Germ. 45.*; grave remigantibus, *Agric. 10.*); ihnen benachbart sind die gentes Sitonum und „*hic Sueviae finis*“. Jenseits sitzen die Peucini (Bastarner) und die Venedi, zweifelhaften, vielleicht germanischen, vielleicht sarmatischen Stammes. Ebenso ungewiss ist die Nationalität der Fenni, welche Ptolem. unmittelbar im S. der *Γύθωνες* an die Weichsel setzt (*cf. §. 10.*). Am rechten Ufer des mare Suevicum wohnen die Gentes Aestyorum. Dass dieses rechte Ufer nicht nothwendig das östliche ist, ergibt sich aus der missgestaltenden Schilderung Britaniens mit Bezug auf Spanien (*Agric. 11., cf. Dio Cass. XXXIX, 50.*). Die Aestyi können nur im O. der Gotones und mit diesen zugleich östlich von der Weichsel, im W. oder N.-W. der Venedi (und Fenni) angesetzt werden. Dass er sie nicht unmittelbar neben den Gotones nennt, liegt am Gange seiner Schilderung, der ihn nach N.-W. abschweifen lässt. Für jene Sitze aber spricht, dass er bei den Venedi schon schwankt, ob er sie nicht zu den Sarmaten zählen soll, die Aestyi dagegen noch, so scheint es, zu den Sueven und jedenfalls, auch ihrer Sprache nach, zu westlichen Stämmen rechnet. Vielleicht waren es sesshaft gewordene Osteuropäer, deren Lebensweise sie nicht mehr auf die Seite ihrer roheren Stammgenossen stellen liess; vielleicht, und nicht unwahrscheinlich, litauischen Stammes. Unleugbar aber bleibt, dass ihm der grössere Theil der litauisch-lettischen Völker entweder unter den Venedi mit unbegriffen oder hinter diesen noch unbekannt verborgen sassen, während von den Süd-Finnischen auch nicht die Spur einer ersten Kunde zu ihm gedrungen war.

4. Ptolemäus und die Flüsse der Ostsee.

§. 18. Kein Geograph fordert zu seiner Beurtheilung einen so grossartigen Maasstab, wie Cl. Ptolemäus. Je unsicherer seine Nachrichten anfangs scheinen, um so zuverlässiger werden sie, sobald der Maasstab echter Kritik an sie gelegt wird. Doch setzt eine solche Kritik oft Kenntnisse voraus, über welche eine bestimmte Zeit nicht gebietet. So werden seine Völkerkarten zum Theil erst dann in die rechte Deutung treten, wenn die Räthsel der Völkerwanderung alle gelöst sind. Noch ist der alte Tummelplatz der Völker eine Arena der verworrensten Hypothesen, die sarmatisch gegen einander wüthen. Mit der Frage nach den Namen und den Sitzen der Völker hängen die Namen von Bergen, Flüssen, Städten wenigstens sprachlich zusammen, und wo die Quellen des Ptolemäus durchaus nicht mehr speciell nachzuweisen sind, werden innere Combinationen den Grad der Wahrscheinlichkeit feststellen müssen. Sobald sie aber rein topische bleiben, mangelt ihnen vorläufig die Zuverlässigkeit und es ist z. B. nicht rathsam, einzig auf solche Gründe gestützt, die *Οὐέλται* an die östlichen Küsten der Ostsee zu versetzen. Das Verfahren, welches Kruse (*Arch. f. a. Geogr.*) einschlug, um die Längen- und Breitenangaben des Ptolemäus zu benutzen, ist gewiss,

wenn es einer durchgängigen Benutzung gilt, allein rationell und nur eine Analyse der ptolemäischen Combinationen. Er löst die mathematischen Distanzen in einfache Abstände auf, und Ptolemäus selbst verlangt, dass der Kartenzeichner die nach der Polhöhe und dergl. genau bestimmten Punkte zuerst eintrage, um allgemeinere oder unsichere Angaben durch Combination ihnen anzufügen. Nun ist es wahrscheinlich, dass Ptol. diejenigen Punkte, welche er nach der Dauer des längsten Tages und nach dem Zeitabstande von Alexandria in ihrer Lage sicher bestimmen konnte, sämmtlich im VIII. Buche verzeichnet hat, und er reicht damit für Sarmatien nach N. nicht über *Ναύαρον* hinaus, dessen längsten Tag er zu $15\frac{1}{4}$ δ' ($16\frac{1}{4}$) Stunden, dessen Lage er (III, 5. 27.) O. L. $\bar{\nu}\eta$ ζ ($58\frac{1}{2}^{\circ}$), N. Br. $\bar{\nu}$ (50°) angibt. Combinirend setzt er dann *Αμάδοξα* um einen Grad nördlicher, die Mündungen des Tanais alle noch höher nach N., selbst um einen Grad über die nördlichste Quelle des Borysthenes hinaus. Die östliche Tanais-Mündung liegt nur einen halben Grad südlicher, als die *Οὐνεδικὰ ὄρη*, und über die Quelle des Tanais, unter deren Parallel der Turantes mündet, reicht nördlich nur der Chesinus um $1\frac{1}{2}^{\circ}$ hinauf. Schon diese Angaben, wie jede sorgsam entworfene ptolemäische Karte, genügen, um die Entstellung der Raumverhältnisse zu belegen, welche durch jenes analytische Verfahren ohnedies eingestanden wird.

§. 19. Die unvermeidliche Willkür des grossen Geographen wird aber an einem einschlagenden Belege noch mehr offenbar. Wenn er die Weichselmündung unter 45° O. L., 56° N. Br. ansetzt und unter demselben Parallel, aber 50° O. L., den Chronos münden lässt und wenn nun dieser Längenabstand von 5° auf eine einfache Entfernung von 50 d. M. reducirt wird (*Kruse, Urgesch. S. 361.*), welche dann ebensowol in die Breite gemessen und zur Windau hinaufgeführt werden können, so ist damit die Behauptung aufgestellt, Ptolemäus habe jenen Abstand willkürlich allein auf die Länge bezogen und darum die Breite, welche beiläufig mit der *ἐπιστροφή* des Tanais dieselbe ist, unverändert gelassen. Dagegen verwickelt sich die Berechnung, sobald Ptolemäus den Abstand zweier Punkte sowol an Längen- als Breitengraden markirt, wie bei dem Rhubon: O. L. 53° , N. Br. 57° . Wenn hier die (24) $34\frac{5}{7}$ d. M., welche Kruse analytisch erhält, durch das Mehr von 3 Längengraden (Chronos-M. 50° , Rhubon-M. 53°) bezeichnet werden sollen, so ist dabei der Ansatz von 57° N. Br. ganz willkürlich; oder will man ihn und nach welcher Formel etwa in die Berechnung mit aufnehmen? Wenn nicht die Breite der Chronos-M. dagegen spräche, so läge der Argwohn nahe, Ptolemäus habe den Breitenraum bis zum 63sten Grade, welcher durch den Parallel von Thule bedingt ist, nicht ganz ohne Ortsangaben lassen wollen, wie er denn den Chesinus doch bis 59° hinaufbringt.

§. 20. Es ist aber zunächst darzuthun, warum Ptolemäus auch willkürlich verfahren musste, und zwar gibt er dazu mit seiner nicht ganz billigen Invective gegen Marinus (*I, 8. 9. Nobbe. Tauchn., p. 10. 11. 12. Bert.*) selbst Veranlassung. Seine Quellen für unsere Gegenden waren doch nur Berichte solcher Reisenden, wie er sie dem Marinus zum Vorwurf macht, und nicht, wie er sie sich wünscht (*I, 4, 1.*). Wenn nun

diese Reisenden die Entfernungen nach Milliarien oder zur See mit der Logleine oder endlich nur nach Tagereisen beobachteten und darüber berichteten, so sollte man billig erwarten, dass sie auch über die allgemeine Richtung etwas erwähnten, denn dazu bedurften sie noch nicht des Compasses. Die Fahrt von der Weichsel zur Windau geht scharf nach N. oder N.-N.-O., so dass sie nicht glauben konnten, nach Osten zu fahren; wiederum von der Windau zur Düna ist eine völlige Wendung zu machen, welche ihnen ebensowenig entgehen konnte. Berichteten sie demgemäss, wie konnte Ptolemäus dann die 50 Meilen von der Vistula bis zum Chronos nach Längen- und nicht nach Breitengraden messen? Maass er aber so, weil ihm die Richtung nicht, nur die Entfernung angegeben war, oder weil die Reisenden etwa in solcher Weise berichtet hatten: als wir dorthin fuhren, hatten wir das Land immer zur Rechten, so ist die Willkür, mit welcher er bald an Längen-, bald an Breitengraden, bald an beiden zugleich gegebene Entfernungen markirt, ebenso offenbar. Auch kennt er die Unzuverlässigkeit seiner einzig anwendbaren Methode und kürzt, nach dem Vorgange des Marius, die von Reisenden überlieferten Entfernungen in sehr consequenter Weise. Ob nun auch die Berichte, welche er benutzte, weder logen noch irrten, so ist es bei seinem summarischen Verfahren immer noch Zufall, wenn er das Rechte trifft. Ohne darum die von Kruse nicht ohne sorgsame Prüfung gegebenen Deutungen anzugreifen, aber auch ohne sie anzunehmen, verzichtet diese Untersuchung auf jenes analytische Verfahren und beschränkt sich auf eine Combination mit den Angaben Marcians.

§. 21. Von der Weichsel nach Osten folgen bei Ptolem. und Mark. in derselben Reihe, nur bei Letzterem ohne mathem. Bestimmung, Chronos, Rhubon, Turuntas und Chesinus (die Varianten s. bei *Schaffarik*, II, 655. 656., dazu nach *Kruse*, *Urgesch.* p. 361. *Ann.* 4. Rhubon bei *Agathodämon* und bei demselben *Χέσιοννος*). Wenn nun in der folgenden Erörterung Gewicht gelegt wird auf einzelne Angaben des Markianos, die zwar, weil sie bei Ptolem. ganz fehlen, mit diesem nicht unmittelbar in Widerspruch treten, doch, bei Vergleichung der Mannert'schen Karte, als zusammenhanglos erscheinen, so ist dabei in Erinnerung zu bringen, dass Markianos seiner Zeit gewiss mehrere Ausgaben Ptolemäischer Karten benutzt und sorgfältig verglichen hat. Wenn er dennoch seine Angaben so gestellt hat, wie wir sie kennen, so muss er in Widerspruch mit Ptolemäus dazu wichtige Gründe gehabt haben oder, was noch wahrscheinlicher ist, der unverdorbene Text des Ptolem. gab ihm andere Notizen als uns. Zunächst handelt es sich um die Quellen des Borysthenes und Rhubon. Ptolem. nennt jener zwei; es ist aber wol keinem Zweifel unterworfen, dass er die eigentliche gar nicht kennt, sondern unter der *πηγή ἀρκτικωιάτη* die Beresina meint, indem er sie selbst noch westlicher, als den Arm *κατὰ τὴν Ἀμάδοκα λίμνην* entspringen lässt. Auch trifft das zu, sobald man die Quelle des Pripet dort sucht, wo er die Sümpfe verlässt, und sie dagegen nicht weiter nach W. verfolgt. Diese Beresina-Q. wol wird nun von Markian. durch die Alano-Sarmaten mit dem Alanischen Gebirge in Verbindung gebracht, und von denselben Bergen nach N. fliesst der Rhubon. Dass Ptolem. in der Lage des *Ἀλαῦνον*

ὄρος sehr unsicher ist, beweist die ganz regellose Aufzählung der Gebirge Sarmatiens. Jene dem Borysthenes benachbarte Quelle des Rhubon wird dann als Niemenquelle gelten dürfen, um so mehr, als die Rhiphäischen Berge, von welchen Mark. den Turuntes und Chesynus herleitet, aus der *μεσογεία* hinaus an den Ural hin, zu den *Ῥυμμικὰ ὄρη* (*Ptol. VI, 2, 4.*), verrückt würden, sobald man die Alanischen Berge in die Quellgegend der Düna versetzte. Schaffarik ist freilich damit einverstanden, muss dann aber auch die Angabe von Mark. über Turuntes und Chesynus übergehen. Ferner zieht er die Lesart Rhudon vor, auf den *Eridanus* und auf *Rha* und *Don* gestützt. Die ganze Frage über den Eridanus ist aber hier unerörtert geblieben, weil sie unmöglich auf ein auch nur annäherungsweise wahrscheinliches Resultat hinauszuführen ist. Für Rhubon dagegen, wenn selbst die oben gegebene Deutung vom promontorium Rubas bei Seite bleibt, ist der alte schamaitische Namen für Memel Rupeda (s. unter *Memel*) nicht ohne Bedeutung. Inwiefern an das litauische *rubā* (Grenze) zu denken ist, wage ich besonders Rupeda gegenüber nicht zu erörtern. Uebrigens dürfte unter der Rhubon-Mündung weniger die Mündung des Niemen selbst, als des kurischen Haffs zu suchen sein. Selbstredend ist dann der Chronos, mit Mannert, auf die Pregel oder, noch wahrscheinlicher, auf die Mündung des frischen Haffs zu deuten. Etymologische Gründe weiss ich dafür freilich nicht anzugeben, sondern verweise einfach auf das *mare Cronium* bei *Plinius* und das wasser Chronos bei *Luc. Dav. I, 15.* (*Chrono ib. I, 60. 61. 68.*; *Krano I, 17.*). Der *Chronius* (et *Bisula*, d. i. *Weichsel*) bei *Amm. Marcell. XXII, 8, 38.* ist der Erwähnung ganz unwerth.

§. 22. Turuntes oder Tauruntes (sowol *Ptol.* als *Mark.* haben beide Formen neben einander) und Chesinus (*Ptol. Χέσινυ; Χεσσηνυ* *Coisl., Cheseni lat. Argent. 1520., Χέσωνυ* bei *Agathodämon*) lassen sich aus einer ganzen Reihe von Flüssen herausuchen: Windau, kur. Aa, Düna, livl. Aa etc. Kruse sieht in ihnen den Bach bei Kosch und die Narowa. Nur eben gegen diese beiden Annahmen sprechen nicht unwesentliche Gründe. In beiden Namen scheint nämlich eine litauische Wurzel zu liegen, welche für den ersteren durch zahlreiche Localbezeichnungen in Schamaiten, Kurland und S. Livland belegt wird: Tabor (zur Analogie diene: *gabartai* neben *gawartai*) in Kurland an der Düna, Tauruppe M. im östl. rigischen Kreise (weist also auf einen Fluss (-uppe) zurück), Turgaln, Taurlauken, Tawerlaken, Taureggen, Taurkallen; die livl. Aa strömt im S. von Serben durch den Tauring-See. *Nesselmann, Wörterb. d. Lit. Spr.*, leitet alles das auf *taworà* zurück; nur ist dies dann nicht dem Polnischen entlehnt, sondern ein ursprünglich schamait. Wort, da es schon in den ältesten Zeiten deutscher Niederlassung in Ortsnamen vorkommt, so: *Thovraxē in terra Selomia.* Wahrscheinlich ist aber die ganze Ableitung falsch, da aus *taworà* oder *tawóras* vielleicht *twar* —, aber schwerlich *taur* — werden konnte. *Kowà* — *kauti*, ferner *kowóti*, leit. *kaut*, russ. *ковёр, ковра*, poln. *kobierzec* (*Dobr. p. 223.*), lit. *kauras* geben keine Analogie, da in ihnen das *o* wurzelhaft ist, was bei dem *a* der ersten Silbe von *taworà* wenigstens bezweifelt werden kann (cf. *ТОВАР. Dobr. p. 131.*). Ebenso wenig beweisen *kytràuti*, *kytrawóti*, da hier

nur das Suffix am Wandel beteiligt ist. Man könnte *zauna* und *zwanà* anführen, da *Poll* (*de bor.-lith. Princ. p. 62.*) beides auf einander bezieht; *Nesselmann* aber hat bei *zauna* nur auf *zwanà* verwiesen und Anstand genommen, eine Verwandtschaft zu behaupten. Vielleicht gibt *वर* oder vielmehr, um *taur* nicht unmittelbar aus *tvar* entstehen zu lassen, *तुर* die Wurzel; (cf. *तुरग*, *celeriter iens*, speciell: *equus*, *BOPP*); davon lit. *taur* —, wie *tauk*, *trauk*, *dauba* aus *tuk*, *trük*, *dubti*, *dibus* (lit., *turgus* scheint entlehnt, nicht selbständig gebildet und gehört jedenfalls nicht hierher). Bei dieser Ableitung wäre *Taurantes* = *ταυρόστοος* oder *ταυρόστοος*, und eben dahin gehört dann lett. *taurinfch*, Schmetterling, „der hastig fliegende, flatternde“. Die „*taurites*, *Heuschläge an kleinen Bächen*“, *LANGE*, als selten gebräuchlich aufgeführt, haben wol ebenso wie „*taurini*, *ein Kraut*“, *LANGE*, ihren Namen von Flüssen, an denen sie sich fanden.

§. 23. Für den Namen *Chesynos* lassen sich, freilich weniger zuverlässig, lit. *Kès* — (auf diese Form lässt das russ. *кѣсь* schliessen), lett. *Zehfe* (*Wenden*, *Wezz Zehfis*, *Arrasch*) und lett. *Zehfweine* (*Seswegen*) anführen. Diesen Namen entsprechen alt-preussische, wie: *Quefîn*, (*Marienwerder* bei *L. D. I, 98.*) *Quidzin* (derselbe anders geschriebene Name für den *Werder* selbst bei *L. D. II, 69.*; bei *Safarik*, *Slow. Narodopis p. 184. Kvidzyn*), ferner lacus *Quithinck* (*Cod. d. Pr. II, CXXXIX.*) in *Pomesanien* und *Quedemnowe* in *Samland* (ib. I, *CXVI.*). Es lassen sich nämlich die von *Vater Spr. d. a. Pr. p. 134.* verzeichneten mit *qu* — anlautenden Wörter sämtlich auf lit. *k* — zurückführen. Bei *quai*, *quoi* (welche), *quei*, *quendau* (wo) sieht man das leicht ein; ebenso aber entsprechen *quails* (poln. *chęc*), *quoi* (er will; cf. die übrigen p. 104. angeführten Personalformen desselben Zeitworts) dem lit. *ketù*, *ketëti*: *χορυ*, *χοτβτι* *Dobr. p. 103.*; poln. *chcieć*. An diesem Beispiele ist dann zugleich dargethan, wie *Chesynos* auf *Kès* — zurückgeführt werden kann, da lit. *k* — zuweilen dem slaw. *χ* — entspricht.

§. 24. Nachdem so aus den bisher geführten Untersuchungen der Grundgedanke dieses Buches in Andeutung hervorgetreten ist: dass nämlich dem litauischen Volksstamme, soweit historische Zeugnisse reichen, schon aus ältester Zeit seine heutigen Sitze müssen zuerkannt werden, stellt sich, angesichts der sarmatischen Völkerkarte, welche *Ptolemäus* als Summe vorausgehender Forschungen überliefert, die Aufgabe, an den so aufbewahrten Namen eine Prüfung der verfochtenen Hypothesen zu versuchen. Dieser Versuch aber muss hier zunächst unterlassen werden und zwar aus folgenden Gründen. *Ptolemäus* gibt Namen ohne locale Bestimmung; nur ausnahmsweise reiht er sie an Flüssen, wie bei der *Weichsel*, aufwärts; ihre relative Lage entscheidet nichts, da es für die ungefähre Ausdehnung seiner *ἔθνη ἐλάττονα* durchaus keinen Maasstab gibt. Das einzige Kriterium ist darum eine etymol. oder vergleichende Betrachtung der Namen, welche *Schaffarik*, nicht ohne einigen Zwang (vgl. seine Erklärung der *Γηουιοιοι*, *Ἰγυλλίωνες* u. a.), in ausführlicher Weise versucht hat. Wenn er z. B. die *Τρανσμοντιανοὶ μέχρι τῶν Πεννίνων ὀρέων* zu *Slawen* macht, weil *Eustathius* zum *Dionys.* in *Sarmatien*

die *Zagari* erwähnt, so kann jenem Namen ein gleichbedeutender jeder andern Sprache ebensowol als der slawischen zu Grunde liegen, wobei noch gar nicht berücksichtigt ist, dass *Eustath. (interpr. Bern. Bertrand. Basil. 1557. p. 102.)* selbst ein drittes, abweichendes Moment bringt: *Hippopodes secundum quosdam Zagari*. Wie arm aber des Thessalon. EB. moderne Erdkunde im Vergleich mit seiner aus antiken Quellen geschöpften Belesenheit sich erweist, ist erst im folgenden Abschnitt zu erörtern. Zwar sind in den *Γύθωνες, Φίννοι, Γαλίνδαι, Σουδηνοί* litauische Volksstämme zum Theil zu vermuthen, zum Theil ziemlich sicher nachzuweisen; ob aber *Όσσιοι, Κάροβωνες, Καρεῶται, Σάλοι* oder vollends *Ουέλται* bis an die Düna oder gar an den finnischen MB. hinaufzurücken sind, kann um so weniger entschieden werden, als höchstens für die *Σάλοι* ein von Kruse nachgewiesener Namensanklang spricht. Wenn irgend welche Namen aus alter Zeit, wie *Ψατιῶνες, Guttones, Κόσσιννοι* u. a., Anspruch auf besondere Berücksichtigung machen, so können sie doch erst dann allenfalls erläutert werden, wenn mit der fortschreitenden Darstellung die Combinationspunkte sich vervielfältigt haben.

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.